

sein. Ich empfehle daher dringend, der Anregung des Genossen Walter Ulbricht Folge zu leisten, um über den erwähnten Brief des Obermaschinenisten an seinen Werksleiter in unseren Parteiorganisationen zu beraten und zu diskutieren.

Seit November 1951 arbeite ich selbst mit noch zwei Kollegen in einem Kollektiv an der Einführung und Förderung neuer Arbeitsmethoden auf dem Gebiete der Grob- und Mittelzerkleinerung. Die Werksleitung konnte sich infolge dringender Planaufgaben kaum für diese Forschungsarbeiten interessieren. Es wurde sogar noch im gewissen Sinne abgebremsst und vor zu eifriger Propaganda gewarnt, „weil noch keine Betriebserfahrungen Vorlagen“. Ich denke aber, daß man auf dem Gebiet der Arbeit und des Schaffens Kühnheit nicht scheuen darf. Wir haben auch dementsprechend gehandelt und im letzten Jahr eine neue Art großer Brecher mit Prallwirkung für eine Stundenleistung von je 175 Tonnen in Auftrag genommen und entwickelt. Wir sind an diese Aufgabe herangegangen, ohne vorher Betriebserfahrungen sammeln zu können, mit dem Bewußtsein des Vertrauens auf die eigenen Konstruktionserfahrungen. Kürzlich wurde die erste dieser Maschinen fertiggestellt und im Betrieb 13 unseres Werkes auf dem Montagestand ausprobiert. Während ich von einer ersten kleinen Versuchsmaschine Ende 1951 berichten konnte, daß die Versuchsergebnisse alle Erwartungen übertroffen hätten, so kann ich von diesen Ergebnissen der Vorversuche des neu entwickelten Brechers sagen, daß ein bisher nicht erreichter Zerkleinerungseffekt festgestellt wurde. Aber nicht nur diesen Vorteil konnten wir aufweisen, sondern eine Gewichtskalkulation ergab auch, daß durch Einbau des neuen Brechers an Stelle der im ersten Projekt vorgesehenen Zerkleinerungsmaschinen eine Gewichtseinsparung von rund 50 Prozent am Maschinengewicht eingespart werden konnte. Die neue Maschine wäre nicht entwickelt und entstanden, wenn wir wie Verwaltungsbeamte gearbeitet und nicht mit einer gewissen Kühnheit ihre Entwicklung durchgeführt hätten.

#### **Die Partei muß die Mentalität der Intelligenz kennen und beachten**

Daß das ständige Bestreben nach Verbesserung der Technik nicht immer die gewünschte Resonanz bei der Werksleitung findet, möge noch ein weiteres Beispiel illustrieren.

Ich beriet mit einem technischen Abteilungsleiter die Durchführung weiterer Forschungs- und Entwicklungsarbeiten mit der neuentwickelten Brechertypen für bestimmte Spezialfälle, die zu übernehmen ich im Interesse einer Weiterentwicklung für unbedingt notwendig hielt. Im Verlauf der Verhandlungen wurde ich aber auf so viele Forderungen, Bedingungen und Vorschriften aufmerksam gemacht, die bei der Durchführung der Arbeiten beachtet werden sollten, so daß ich starke Bedenken hegte, diese Arbeiten noch zu übernehmen. Als der Kollege fühlte, was in mir vorging, bemerkte er, daß er nach meiner Ansicht wohl die Angelegenheit zu pedantisch behandle, aber als Verantwortlicher solch eine Einstellung haben müsse.

Warum führe ich hier dieses Beispiel an?

Weil ich einige Tage darauf einen Artikel des Genossen Minister Selbmann zu Gesicht bekam, der bereits am 18. Januar 1953 im „Neuen Deutschland“ erschienen war, und nach dessen Studium mir

diese Einstellung des Kollegen verständlicher wurde. Genosse Selbmann stellte in diesem Aufsatz unter dem Thema: „Aufforderung zu einer entscheidenden Wendung auf dem Gebiet der Metallurgie“ die Frage: „Welches sind die Vorzüge der deutschen Ingenieure?“ und gab darauf die folgende Antwort: „Gediegenes Fachwissen, erworben auf unseren technischen Lehranstalten, geschult mit einem Lehrmaterial, das auf jahrzehntelangen Erfahrungen beruht, einseitig geschult und entwickelt, aber in ihrer Arbeit gründlich und gewissenhaft bis zur Pedanterie.“ Welcher Gleichklang zwischen der Charakterisierung durch den Genossen Selbmann und der soeben angeführten Selbstbeurteilung meines Kollegen! Genosse Selbmann fuhr dann fort: „Es sind zumeist Menschen, die nur ihrer Arbeit leben und nur in ihrer Arbeit Befriedigung finden. Das sind die leuchtenden Vorzüge der deutschen Ingenieure. Aber der deutsche Ingenieur ist zugleich auch — und darin unterscheidet er sich nicht wesentlich von anderen Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik — mit allen Schlacken aus der kapitalistischen Vergangenheit behaftet. Daher ist der deutsche Ingenieur gegenüber der neuen sozialistischen Welt zurückgeblieben, ohne sich das eingestehen zu wollen und ohne — bisher — die Möglichkeit gehabt zu haben, den Charakter des Zurückbleibens und seine Gründe klar zu erkennen.“ Und er gab dann dazu die folgende Erklärung: „Der Ingenieur alter Schule ist geformt von einer Zeit, in der Menschen seiner Art und seiner Stellung im Produktionsprozeß kein großes gesellschaftliches Ziel vor Augen hatten. Erst der Sozialismus, die Befreiung des Menschen und damit auch des Ingenieurs von der Ausbeutung schafft die Möglichkeit der Entfesselung der eigenen schöpferischen Kräfte, weist dem schöpferischen Geist Ziel und Wege zu seiner Entfaltung, zum Aufblühen und Fruchtbarmwerden.“

Diese Analyse der deutschen Ingenieure durch Genossen Selbmann, von der ich nur einige markante Abschnitte zitierte, müßten die Parteileitungen jedes volkseigenen Betriebes studieren. Sie müssen daraus lernen und erkennen, daß auch in ihrem Betrieb Hemmungen auftreten können, die diesem nicht zum Vorteil gereichen, und schöpferische und gegebenenfalls umwälzende Ideen nicht zur Entfaltung gelangen lassen. Solche Erscheinungen möglichst zu vermeiden, muß die Sorge jeder Parteileitung sein. Sie muß bemüht sein, das Bewußtsein der Ingenieure alter Schule, wie sie Genosse Selbmann bezeichnete, umzuformen.

Dazu möchte ich einige Vorschläge machen. Es müßten die Kollegen der technischen Intelligenz, die in leitende Stellungen eingesetzt sind, zum Besuch der Betriebsparteischule, zur Teilnahme am Parteilehrjahr oder, was wohl das Vorteilhafteste sein dürfte, zum Besuch der Abenduniversität gewonnen werden. Ferner müßten die Parteileitungen allen Kollegen der technischen Intelligenz noch mehr die Möglichkeit geben, von unseren Freunden zu lernen und Anregungen entgegenzunehmen. Hierzu bietet die Zeitschrift „Die Presse der Sowjetunion“ die beste Gelegenheit. Sie bringt laufend Berichte über sowjetische Neuerungen und Neuerermethoden, die in sehr reichem Maße einen Anreiz zu schöpferischer Tätigkeit geben. Alle diese Aufsätze bringen Neuerungen von Ingenieuren und Aktivisten des Sowjetlandes, jenes Landes des großartigen Aufschwungs der Technik, und ich glaube, wir alle können sehr viel aus diesen Berichten lernen zum Vorteil unserer eigenen Betriebe und zur Steigerung ihrer